

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 2.

Sonnabend, den 2. Januar.

1841.

Bekanntmachung.

Heute Sonnabend den 2. Januar ist öffentliche Sitzung der Stadtverordneten.

Ein Blick auf das Jahr 1840 in Beziehung auf Leipzig.

Wenn wir uns am ersten Morgen eines neuen Jahres begrüßen, weil wir uns da noch als Lebende und freundlich Verbundene sehen, was liegt uns da näher als der Gedanke, unsere Gegenwart im Spiegel der Vergangenheit aufzusuchen und zu betrachten? Unser Gefühl erinnert uns dann so recht lebhaft an den Ausspruch des weisen Königs: daß Alles eitel und vergänglich sei; aber so eitel und vergänglich auch Alles ist, so bleibt uns doch noch ein Mittel, den Schatten der genossenen Freuden und Leiden wieder gleichsam aus dem Grabe der Vergangenheit herauszubeschwören. Es bleibt uns die Erinnerung daran, und, indem sie den Leiden ihren Stachel nimmt, weil wir sie überlebten, gleichsam im Kampfe mit ihnen als Sieger dastehn, belebt sie im Gegentheil die genossenen Freuden fast mit noch höherem Glanze, als sie in der Wirklichkeit boten.

Dem Herzen thut es wohl zu rückzuschau'n
Auf die zu früh entflohn'nen goldnen Zeiten.
Wie nähren uns vom früh verblühten Glanz,
Und holen d'raus uns neuen Lebensmuth!

Auch wir begrüßen uns wieder in einem neuen Jahre; auch wir sehen uns als Lebende und freundlich Verbundene wieder, und was könnte uns näher, als der Gedanke liegen, noch einmal zu sehen, was das verfloffene Jahr für unsere Stadt Freudiges und Leidenvolles gebracht hat? Jeder Einzelne wird, wenn die Scheidestunde der Sylvesternacht in sein Ohr tönt, gern überschauen, was er für seine Person Gutes und Böses erfahren hat, und sich über Beides freuen. Ueber Beides, denn selbst das Böse muß ja zum Guten dienen, und wen hat nicht die Erfahrung gelehrt, daß so manches scheinbar Böse einer bittern Arznei zu vergleichen war, welche ihm neue Kraft und festere Gesundheit verlieh? Wenn aber jeder Einzelne schon Ursache hat, den Schatten eines verfloffenen Jahres vor seinen geistigen Augen vorübergehen zu lassen, wie wird dann nicht jeder Bürger mit Theilnahme an das denken, was in der Stadt sich begab, die ihn nährte und schützte und ihm und den Seinen so mannigfache Freuden zu gewähren bereit war? Die Chronik eines Jahres umfaßt nur einen Tropfen, einen kleinen Tropfen der Zeit, der Ewigkeit, aber vor den Augen der

Erinnerung und ihrer Schwester, der Phantasie, wird der Tropfen zu einem großen Becher gefüllt, aus dem Jeder gern noch einen Zug thut, und möge er von uns gleichsam kredenzt, so gern angenommen, wie geboten werden!

Fast überall, fast in allen Ländern, hat sich das verfloffene Jahr höchst ereignißvoll gezeigt, und auch in unserer Stadt trug sich mehr zu, als sonst wohl der Fall zu sein pflegt. Allein nur wenig waren der Dinge, die uns auf betrübende Weise berührten, manche dagegen werden noch lange in einem frohen Gewande gleichsam vor unsern Augen dahin schweben. Mit großem Unwillen vernahm man am 11. Januar die Nachricht von einem im nahen Dorfe Sohls an einer ganz alten Frau früh zwischen 8—9 Uhr verübten Raubmorde, dessen Thäter, Joh. David Saupe aus Connewitz, 39 Jahre alt, am 13. darauf bei Schkeuditz verhaftet wurde und dann unter dem ihm bald erreichenden Streiche des rächenden Schwertes am 18. November bereits seine That büßte. Viel schrecklicher gestaltete sich jedoch die Mitternacht des 9. Februars, wo gegen halb 11 Uhr die eben sich zur Ruhe begebenden Bewohner der Stadt durch die Sturmglöcke benachrichtigt wurden, daß eine Feuerbrunst sei. Es brannte im Hirsch auf der Petersstraße mit einer Wuth und in einer Ausdehnung, wie es bei uns selten der Fall ist, so, daß mehre Stunden dazu gehörten, ehe man der Flammen Herr wurde. Daß aber das theils so vom Feuer, theils von den zur Bekämpfung des letzteren hineingspritzten Wasserfluthen Zerstückte wieder noch im Laufe des Jahres schöner, als vorher, erscheinen würde, ist in seiner Art eben so merkwürdig wie der Umstand, wie noch fast gleichzeitig in jener Nacht an drei andern Orten das Feuer seine Wuth geltend zu machen versucht haben soll, wenn das tausendjüngige Gerücht nicht gelogen hat. Noch bedenklicher würde sich vielleicht ein Feuer Abends am 12. März in einem Gewölbe und einer Niederlage haben gestalten können, wenn es nicht zeitig entdeckt und unterdrückt worden wäre.

Nehmen wir jedoch diese und einige andere kaum bemerkte und zu bemerkende Ereignisse aus, so ist alles, was von andern zu berichten bleibt, fast nur von eben so erfreulicher, wie merkwürdiger Art. Letzteres war schon am 22. Januar der Fall, wo statt des verstorbenen thätigen, umsichtigen Bürgermeisters, Dr. Deutrichs, einstimmig der